

Nur Moot!

- Erlebnisbericht des ersten Marburger Vis Moot Court Teams -

Hendrik Lauster*

Starting the Moot – wie alles begann

Als Anfang August 2008 unser Team feststand, wussten wir höchstens geografisch, wohin die Reise gehen würde.

Erste Eindrücke sammelten wir bei einem gemeinsamen Teamfrühstück mit allen Teilnehmern und Coaches. Dabei fand bereits hier – „auf Anweisung von oben“ – jegliche Kommunikation auf Englisch statt. Das war der Gesprächigkeit nur in begrenztem Maße dienlich und hatte, trotz Sekts, einen sehr ruhigen Verlauf des „breakfast“ zur Folge. Was sich am Anfang also noch künstlich, zeitraubend – ja fast ein wenig nervig – anfühlte, erwies sich im Verlauf der Arbeit aber als großartige Methode, das eigene (Schul-) Englisch wieder zu entstauben. Das regelmäßige Englischsprechen bei den wöchentlichen Meetings half uns zudem, letzte Hemmungen abzubauen, so dass wir uns bald holprig aber selbstbewusst Schneisen durch den Sprachdschungel schlugen.

Doch nicht nur mit der Verhandlungssprache betrat wir Neuland: In ersten „Schnupperstunden“ mit unseren Coaches bekamen wir einen groben Überblick über das internationale Handels- und Schiedsverfahrensrecht. Ergänzend dazu begannen wir bald mit eigenen teaminternen Fortbildungen in den potentiell sensiblen Rechtsgebieten und Regelwerken. Auch kleine Rhetorikeinheiten gehörten zum Programm der ersten Wochen, um strukturiertes Argumentieren unter Zeitdruck zu trainieren.

Eine wunderbare Möglichkeit, unser Wissen zu vertiefen und andere Mooties kennenzulernen, bot uns bald darauf die „Frankfurt Drafting School“, ein dreitägiges Kompaktseminar, sowie die „Düsseldorf Arbitration School“, eine Fortbildung, die sogar fünf Tage dauerte. Beide fanden im September 2008 statt. Hier wurde noch einmal alles behandelt, womit ein Mootie tagtäglich zu kämpfen hat. Begonnen mit der Frage, ob, wann und wie eine Schiedsklausel wirksam ist, über das Schreiben überzeugender Memoranda bis hin zur wirkungsvollen mündlichen Präsentation – viel von dem hier Gelernten würde uns noch sehr nützlich werden. An die abwechslungsreichen, aber auch anstrengenden Tagesprogramme schloss sich jeweils ein interessantes Abendprogramm an. Ob Szenedisko, Stadtführung oder Brauereiabend – für jeden Geschmack boten sich unzählige Möglichkeiten, andere Teams zu treffen und erste Kontakte zu späteren „Leidensgenossen“ an anderen Universitäten zu knüpfen.

Die Schriftsatzphase – oder: „How to Write a Memorandum“

Anfang Oktober 2008 wurde es dann schlagartig ernst. Das „Problem“ in Form eines vierzigseitigen Aktenauszugs wurde veröffentlicht. Damit begann für alle Teams die „Schriftsatzphase“. Von nun an beherrschten Mr. Tisk – unser imaginärer Mandant – und die von ihm gekauften schrottreifen Tera-Autos

für acht Wochen unser Leben. Unter der zielgerichteten Führung unserer Coaches, die stets unseren Fortschritt im Auge behielten, lernten wir schnell, welche Schauererlebnisse das Wort „Deadline“ auslösen kann. Auch brachten sie uns den bis dato unbekanntesten Ausdruck „between today and tomorrow“ – eine Umschreibung für besonders zeiteffektives Arbeiten unter völliger Missachtung des studentischen Schlafbedürfnisses – näher.

So wuchs der erste Schriftsatz unserer anwaltlichen Karriere Seite für Seite. Im Handumdrehen war der entscheidende Abend gekommen. Bei Pizza und Kaffee wurde gegengelesen und verbessert, bis wir die Arbeit von zwei Monaten mit einem Mausklick (etwa sechs Minuten vor zwölf) nach Wien schickten.

Ein verdientes Feierabendbier und wenige Tage später verlangte der Moot eine 180-Grad-Wende auf die Beklagtenseite. Plötzlich waren die Autos nicht mehr schrottreif – sie legten nur ein etwas ungewöhnliches Fahrverhalten an den Tag. Vier Wochen lang beschäftigten wir uns damit, unseren Kollegen aus Florida – deren Schriftsatz wir zugeteilt bekommen hatten – argumentativ naheulegen, dass Mr. Tisks Klage nicht einmal ihr Druckpapier wert war.

Einen Monat später war aber auch diese Hürde genommen. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir nicht nur gelernt, wie viel Zeit- und Arbeitsaufwand ein guter Schriftsatz erfordert, sondern auch Wege gefunden, organisiert und effizient im Team zu arbeiten.

„We are Here Today ...“ – Die mündlichen Verhandlungen

Der Weg war also endlich frei für die Vorbereitungen auf die mündlichen Verhandlungen. Von da an wurde jeden Tag plädiert und Schritt für Schritt wurde unser Auftritt sicherer. In ersten Probeverhandlungen gegen andere deutsche Teams konnten wir unsere Argumente ausprobieren und weiter verfeinern. Schnell stellte sich heraus, was funktionierte und was man in der begrenzten Redezeit, in der man zu allem „Übel“ auch noch die Fragen neugieriger Schiedsrichter beantworten musste, besser nicht auf den Verhandlungstisch brachte.

Parallel dazu liefen unsere Vorbereitungen für den „Marburg Mini Moot“ Anfang März 2009. In einer kleinen Vorrunde sollten hier alle hessischen Teams gegeneinander antreten. Bald merkten wir, was für einen Logistikaufwand eine derartige Veranstaltung bedeutet. Catering, Schiedsrichterwerbung, Raummiete- und -vorbereitung, Werbung, Sponsorensuche – ja sogar Kinderbetreuung – wollten „unter einen Hut“ gebracht werden.

* Der Verfasser war Mitglied des ersten Marburger Vis Moot Court Teams 2008/09. Im Durchgang 2009/10 coacht er gemeinsam mit David Neukirchner das zweite Marburger Team. Weitere Informationen zum Vis Moot Court unter <www.uni-marburg.de/fb01/mootcourt>.

Daneben sollte auch noch ein kleines Abendprogramm für 30–40 Leute gestaltet werden. Der Erfolg und das positive Feedback der Veranstaltung (sogar zwei längere Artikel in regionalen Zeitungen waren uns gewidmet) belohnten uns aber reichlich für unsere Mühen.

Wenige Tage danach ging es dann zum ersten großen Pre-Moot nach Warschau. Trotz teilweise eisiger Temperaturen und für das westliche Auge unleserlicher Straßenbeschilderung war die Stimmung großartig. Dies lag nicht zuletzt an den Anstrengungen unserer Gastgeber, die stets versuchten, uns unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Obwohl bei insgesamt sieben Verhandlungsterminen nie Langeweile aufkam, hatten wir genügend Gelegenheiten, sowohl die Stadt als auch unsere polnischen Kollegen näher kennenzulernen. So kamen wir fünf Tage später zwar erschöpft, aber mit vielen schönen Erinnerungen nach Deutschland zurück.

Die restlichen Märztagte waren mit Probeverhandlungen gut ausgefüllt. In den großen Frankfurter Kanzleien trafen wir aber nicht nur andere deutsche Teams, sondern auch echte Praktiker aus dem Schiedsverfahrensbereich. Neben Tipps zur Verbesserung des eigenen Vortrags bekamen wir so auch Impressionen und Inspiration für den eigenen Karriereweg sowie den einen oder anderen atemberaubenden Blick über die Frankfurter City.

Dann ging es Ende März 2009 noch einmal nach Düsseldorf. Dort trafen wir neben vielen altbekannten Gesichtern auch einige uns bis dahin unbekannte Teams und Argumentationsweisen. Unter den insgesamt zwanzig teilnehmenden Teams waren viele deutsche und internationale Universitäten mit langer Moot-Tradition vertreten. Das durchweg hohe Niveau gab allen Teilnehmern noch einmal die Chance, ihrem Vortrag den letzten Schliff zu verpassen. Obwohl der Wettbewerb dadurch fast ein wenig in den Hintergrund geriet, freuten wir uns sehr, als wir hier den fünften Platz belegten und damit einige Universitäten mit sehr viel mehr Moot-Erfahrung hinter uns ließen. Wir fühlten uns gut gerüstet für Wien.

Vienna Calling

Die Woche in Wien stellte dann auch den krönenden Abschluss einer intensiven und lehrreichen Zeit dar, die keiner von uns missen möchte. Trotz der insgesamt vier Verhandlungstermine in der Vorrunde blieb uns genügend Zeit, am abwechslungsreichen Begleitprogramm teilzunehmen. Ob Stadtführung (durch einen staatlich geprüften Tour Guide), Clubabende oder gemeinsames Gulaschessen – die Veranstalter boten uns reichlich Möglichkeiten,

andere Mooties außerhalb der Verhandlungsräume kennenzulernen. So konnten wir nach „getaner Arbeit“ ein wenig abschalten und gleichzeitig Kontakte zu Studenten und Coaches aus vielen verschiedenen Nationen knüpfen.

Besondere Highlights stellten dabei die zahlreichen Empfänge dar. Neben der vorzüglichen Versorgung mit Getränken und Fingerfood im Übermaß konnten wir Teilnehmer auch Wiens schönste Seiten genießen. Besonders im Gedächtnis geblieben sind dabei die grandiose Aussicht von der Dachterrasse des Justizpalasts und die ebenso grandiose Kulisse des alten Wiener Opernhauses beim Eröffnungsempfang.

Die gemeinsame Unterbringung in einem großen Appartement erwies sich ebenfalls als Segen. Nicht nur, dass stets Kaffee in rauen Mengen zur Verfügung stand. Auch lernten wir unsere Teamkameraden durch die WG-Situation noch einmal näher kennen. Kochen, Einkaufen, Terminplanung und Wegfindung zum nächsten Event: Jeder war stets ein wertvoller Teil des Teams.

Als wir dann Mitte der Woche das Schicksal von 180 weiteren Teams teilten und nicht unter die 64 besten Teams gewählt wurden, war unsere Enttäuschung dennoch nicht so groß wie erwartet. Die letzten Monate hatten uns bereits mehr als genug für die unternommenen Anstrengungen entschädigt. Das Motto des Moot lautet „Every participant is a winner“. Spätestens jetzt wusste jeder von uns, was das zu bedeuten hat. Wir haben nicht nur einen Einblick in die Anwaltsarbeit bekommen und gelernt, wie man Mandanten – schriftlich und mündlich – vertritt. Wir hatten darüber hinaus auch die Chance, länderübergreifend Kontakte zu knüpfen und Freundschaften zu schließen, die den Moot überdauern werden.

Durch den Moot konnten wir uns nicht nur mit spannenden Fragen uns bis dato unbekannter Rechtsgebiete auseinandersetzen, sondern auch einen Blick in ein ganzes Beschäftigungsfeld für Anwälte werfen. Viele der dort tätigen Juristen verwendeten einen beachtlichen Teil ihrer Zeit darauf, uns bei der Verbesserung unserer Fähigkeiten zu helfen und uns Ratschläge für den weiteren Verlauf unserer beruflichen Laufbahn auf den Weg zu geben.

Nicht zuletzt lernten wir neue Städte (Warschau, Wien) und Arbeitszeiten (22.00–4.00 Uhr) kennen – und die Erweiterung unseres Vokabulars um Begriffe wie „workload“ und „harte deadline“ wird uns auf unserem weiteren beruflichen Weg sicherlich noch nützlich sein. Insgesamt war der Moot ein in vielerlei Hinsicht bereicherndes Erlebnis, auf das keiner von uns würde verzichten wollen.